

Leben in besetzten Häusern

Autor(en): **Stahel, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 5: **Knappheit = Austérité = Austerity**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pierre Kellenberger (1985) lebt in Zürich. Er hat 2005 bis 2012 an der F+F sowie an der Hochschule der Künste in Zürich Fotografie studiert und blickt bereits auf zahlreiche Ausstellungen und Auszeichnungen zurück. In seinen freien Arbeiten (z.B. *Hecke*, 2009 und 2011, *Urbane Skulpturen*, 2012) spielen architektonische Elemente eine wichtige Rolle, die in präzisen Bildausschnitten als Skulpturen mit eigener Aussage erscheinen.

Die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia hat die Realisierung dieser Fotoserie im Rahmen ihrer Nachwuchsförderung unterstützt.

Pierre Kellenberger (1985) vit à Zurich. Il a étudié la photographie de 2005 à 2012 à l'école F+F ainsi qu'à la Hochschule der Künste à Zurich et a déjà fait plusieurs expositions et reçu de nombreuses distinctions. Les éléments architecturaux, qui apparaissent dans des découpages précis d'image comme des sculptures à parts entières, jouent un rôle important dans ses travaux indépendants (par ex. *Hecke/haites*, 2009 et 2011, *Urbane Skulpturen / sculptures urbaines*, 2012).

La Fondation Suisse pour la culture Pro Helvetia a soutenu la réalisation de cette série de photos dans le cadre de sa promotion de la relève.

Pierre Kellenberger (1985) lives in Zurich. From 2005 to 2012 he studied photography at the F+F and the University of the Arts in Zurich and already he can look back on numerous exhibitions and awards. In his works (e.g. *Hecke*, 2009 and 2011, *Urbane Skulpturen*, 2012) architectural elements play an important role; in his precisely composed pictures they appear as sculptures that make their own statements.

The Swiss Arts Council Pro Helvetia assisted the making of their support scheme for aspiring artists.

Im zurzeit grössten besetzten Areal in Zürich belegen offene Lagerschuppen den grössten Teil der Fläche. Um sie bewohnbar zu machen, haben die Besetzerinnen und Besetzer Wohn- und Arbeitsräume in die offene Holzkonstruktion eingebaut.



Leben in besetzten Häusern

In Zürich leben mehrere hundert Personen in besetzten Häusern. Dabei werden Marktwänge und Vorschriften für begrenzte Zeit ausser Kraft gesetzt, und Lebensräume lassen sich frei gestalten. Ein Blick in die Szene.

Thomas Stahel
Pierre Kellenberger (Bilder)

Im Herbst 2014 klingelt bei einer Zürcher Baugenossenschaft das Telefon und es meldet sich die Familie Sommer: – «Wer ist da? Kennen wir uns?» – «Wir haben Ihr leer stehendes Mehrfamilienhaus in Wiedikon besetzt.» – «Was haben Sie gemacht?»

Der etwas perplexer Geschäftsleiter beschliesst abzuwarten, ob sich die neuen Bewohner anständig benehmen. Zwei Wochen später kommt ein zweiter Anruf: Das Nachbarhaus sei nun auch besetzt. Der Vorstand der Genossenschaft gelangt nach einem Gespräch von Angesicht zu Angesicht zum Schluss, dass die neuen Bewohner – darunter auch eine Mutter mit Kind – bis zum Abbruch bleiben können, wenn sie auf die Nachbarschaft Rücksicht nehmen und Ordnung halten. Eine der beiden «Familien» – so nennen sich die Hausgemeinschaften oft – fragt, ob sie die Waschmaschine nutzen dürfe, und es findet sich noch eine Waschkarte. Drei Wochen vor dem

Abriss werden die zwei Familien informiert. Sie räumen ordentlich auf und sind am Stichtag – gut zwei Monate nach der Besetzung – weiter gezogen.

In den Medien erfährt man von Hausbesetzungen meistens erst am Ende, wenn die Polizei räumt. Manchmal erscheint in den Kurzmeldungen auch die Nachricht, dass ein Haus neu besetzt wurde. Der Alltag in besetzten Häusern, ganz egal ob die Liegenschaft nur für wenige Tage oder für Jahre besetzt ist, findet fern der Öffentlichkeit statt. Die Presse berichtet lieber über Krawalle; die Hausbesetzerinnen und -besetzer ihrerseits leben in ihrer eigenen Welt und haben ein zwiespältiges Verhältnis zu den Medien.

Während andere soziale Bewegungen in der Schweiz in den letzten Jahren kaum in Erscheinung getreten sind, ist die Hausbesetzer-Szene konstant aktiv. Rund dreissig Häuser sind in Zürich aktuell besetzt. Im Gegensatz zu anderen Städten werden Hausbesetzungen hier von den Behörden meistens toleriert. Seit Mitte der 1990er Jahre räumt die Stadtpolizei nur, wenn neben dem Strafantrag entweder eine rechtskräftige Baubewilligung oder konkrete Pläne für eine Neunutzung auf dem Tisch liegen. Diese Handhabung bringt auch der Polizei Vorteile, da so Konflikte bei Räumungen deutlich reduziert werden können. Laut der Antwort auf eine parlamentarische Anfrage aus dem Oktober 2011 musste weniger als ein Fünftel der besetzten Häuser polizeilich geräumt werden; alle anderen Besetzungen gehen problemlos über die Bühne. Das eingangs geschilderte Beispiel ist also typischer als die spektakuläre Räumung des Labitzke-Areals im Sommer 2014.

Es liegt in der Natur einer Hausbesetzung, dass sie nicht planbar ist. Oft fehlt es an zuverlässigen Informationen, was die Besitzer mit dem Gebäude planen oder wie die Polizei reagiert – über die Interpretation der Räumungspraxis sind sich nicht immer alle einig. Wer regulär in eine neue Wohnung ein-

Die Besetzerinnen und Besetzer investieren Zeit und Energie in die Wiederherstellung der Häuser – ohne zu wissen, ob sie in einem Monat noch darin wohnen.

zieht, bleibt dort in der Regel mehrere Jahre. Eine Hausbesetzung dagegen kann nach zwei Tagen bereits wieder zu Ende sein, es gibt keine dreimonatige Kündigungsfrist. Die Lebensweise in besetzten Häusern spiegelt diese Ausgangslage. Es geht nicht um

die Beschlagnehmung von Wohnraum über Jahrzehnte, sondern um das Hier und Jetzt. Entgegen jeder marktwirtschaftlichen Logik investieren die Besetzerinnen und Besetzer Zeit und Energie in die Wiederherstellung der Häuser – ohne zu wissen, ob sie in einem Monat noch darin wohnen.

Viele Hausbesetzer verzichten aus politischen Gründen ganz bewusst auf regelmässige Lohnarbeit. Dieser Umstand und die tiefen Lebenskosten führen zu einem starken Zuwachs an «Freizeit», die für kulturell-soziale Arbeit und politische Agitation genutzt wird. So ist der Besetzer-Alltag ein Gegenentwurf zur konventionellen Lebensweise, die durch Lohnarbeit, Konsum und den Traum vom eigenen Heim geprägt wird.

Die intensive Pflege des eigenen Wohnraums macht den fehlenden materiellen Luxus wett. Wer eine Idee entwickelt, setzt sie um – sofern niemand etwas dagegen einzuwenden hat. Ein bildhaftes Beispiel für diese Freiheit war das aus Metall und Holzlaten konstruierte Karussell in der grossen Halle des ehemals besetzten Binz-Areals – ein Kunstwerk der skurrilen Art. Die Besetzerinnen hatten an einem Kran ein Karussell aufgehängt, das von einem Propeller-Flugzeug angetrieben wurde. Besucher konnten als Superman fliegend, in einer Schubkarre sitzend oder in einer Hängematte liegend eine Runde drehen.

Do it yourself ist bei Hausbesetzungen ein zentraler Grundsatz. Das gilt für die Selbstversorgung und Selbstverwaltung, aber auch für die Schaffung von kulturellen und politischen Freiräumen. So bringen jeder und jede ihre Fähigkeiten in das Projekt ein: Die einen montieren elektrische Installationen, andere betätigen sich kulturell, stehen hinter der Bar

Do it yourself ist bei Hausbesetzungen ein zentraler Grundsatz. Das gilt für die Selbstversorgung, aber auch für die Schaffung von kulturellen und politischen Freiräumen.

oder können gut kochen – das ganze zusammen ergibt das Kollektiv. Lebensmittel besorgt man soweit möglich kostenlos im Müllcontainer hinter Supermärkten, wo abgelaufene Lebensmittel entsorgt werden. Im hauseigenen Gratisladen gibt es Alltagsgegenstände kostenlos, in der Velowerkstatt kann man sein Gefährt selber flicken, in der Volksküche für fünf Franken speisen.

Grundlegend für das Zusammenleben ist eine Art Basisdemokratie, motiviert vom Wunsch nach Schaffung «herrschaftsfreier Räume» ohne Vorschriften. Entschieden wird in der Regel einstimmig, wie dies im Oktober 1993 eine NZZ-Reportage über das Wohlgroth beschrieben hat: «Wir suchen immer nach dem Konsens. Wenn es jemanden gibt, der das Veto einlegt – und das dürfen alle – dann diskutieren wir stundenlang, bis alle einverstanden sind. Man könnte nie eine Struktur aufbauen wie hier, mit Menschen, die so komplett verschieden sind. Das würde nicht lange gut gehen. Das Wichtige ist, dass es viel Lebenszeit braucht, um in eine Gruppe zu investieren.»

Es liegt auf der Hand, dass das Zusammenleben von so unterschiedlichen Menschen auch Konflikte mit sich bringt – ganz speziell bei grossen Besetzungen wie Wohlgroth (1991–93), Binz (2006–13) oder gegenwärtig im Koch-Areal in Zürich-Altstetten. Häufige Konfliktpunkte sind das Aufräumen oder Putzen, Differenzen über die politische Ausrichtung oder das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Charaktere. Die

Das Austragen und Aushalten von Konflikten fördert das politische Bewusstsein und die Solidarität.

ständige Bedrohung der Wohnsituation und die zeitliche Beschränkung der Wohnexperimente führen oft zu einer hohen Bewohnerfluktuation, sodass die Regeln des Zusammenlebens immer wieder neu ausgehandelt werden müssen. Doch das hat auch positive Seiten: Das intensive Zusammenleben fördert das Austragen und Aushalten von Konflikten, das politische Bewusstsein und die Solidarität.

Es ist vielleicht gerade diese autonome Lebensführung, die dazu führt, dass Hausbesetzungen auch etwas Behäbiges ausstrahlen. So hat sich die Ästhetik von besetzten Häusern in den letzten Jahrzehnten auf den ersten Blick nur geringfügig verändert. Von aussen betrachtet gleichen das aktuell besetzte Koch-Areal oder die 2013 geräumte Binz stark der in den 1990er Jahren besetzten Wohlgroth-Fabrik. Besetzte Häuser werden in der öffentlichen Wahrnehmung durch Graffitis, Transparente an den Fassaden und Barrikaden geprägt. Gerne werden hierzu andernorts nicht mehr gebrauchte Alltagsgegenstände in einer Art Collage zu Kunstinstallationen rezykliert.

Trotzdem ist die Vielfalt in den letzten zehn bis zwanzig Jahren gewachsen und die Szene ist deutlich grösser und heterogener geworden. Auf dem Koch-Areal wurde ein Kunstraum eingerichtet, der sich auf den ersten Blick wenig von einer Galerie im Seefeld unterscheidet. Dass der Gesamteindruck aber nach wie vor von Transparenten, Sprayereien und Unordnung geprägt wird, hat verschiedene Gründe: Zum einen ist das Verbauen und Verwerten unseres Wohlstandsmülls ein zentrales Element der Besetzerkultur, und man grenzt sich so auch ästhetisch vom Rest der Stadt ab. Zum anderen sind es auch diejenigen Stereotypen, die die Medien gerne zeigen. Hinzu kommt, dass sich die Hausbesetzer selten in ihrem privaten Alltag fotografieren lassen – die Freude am Leben, eine der grossen Stärken dieser eigenen Welt, wird so in den Medien nur ganz selten dargestellt.

Es fragt sich zum Schluss, was von Hausbesetzungen bleibt, und welchen Wert sie für eine Gesellschaft haben. Im Vergleich zu anderen Städten konnten in Zürich nur wenige Besetzungen legalisiert werden im Sinn, dass Liegenschaften von den Besetzerinnen und Besetzern aufgekauft, im Baurecht übernommen oder regulär gemietet werden. Trotzdem lassen sich positive Langzeitfolgen erkennen: Viele vom Abriss bedrohte Liegenschaften entwickelten sich durch die Ausnahmesituation zum Experimentierfeld für neue Formen des Zusammenlebens. Städtebaulich visionäre Projekte wie die Überbauung auf dem Kalkbreite-Areal (wbw 6–2013) sind ein Stück weit von Ideen der Hausbesetzerzene geprägt und wären ohne entsprechende Erfahrungen einzelner Protagonisten kaum realisiert worden. Die schon früh in besetzten Häusern entstandenen illegalen Bar- und Konzertlokale waren Vorläufer und zugleich Teil der Partyzene, die in den 1990er Jahren zum kulturellen Aufschwung Zürichs beitrug.

Tausende von Menschen sammeln zudem in besetzten Häusern Erkenntnisse fürs Leben und tragen Konflikte aus, experimentieren mit alternativen Lebensformen oder setzen sich mit Eigentums- und Machtverhältnissen auseinander. Nicht selten prägen diese Erfahrungen das Leben der Betroffenen und beeinflussen das Verhalten auch in späteren Lebensabschnitten. Rechnet man all diese Erfahrungen zusammen, so summiert sich dies in Richtung einer sozialen und ökologischen Gesellschaft. —

Thomas Stahel hat 2006 die Dissertation *Wo-Wo-Wonige! Stadt und wohnpolitische Bewegungen in Zürich nach 1968* geschrieben und befasst sich seit vielen Jahren mit der Stadtentwicklung in Zürich.

Résumé

Au-delà des contraintes du marché Vivre dans des maisons occupées

Dans les grandes villes comme Zurich, où elles sont tolérées par le pouvoir politique et la police, les occupations de maisons font partie de la normalité urbaine. Comme on ne peut en planifier ni le moment ni la durée, les occupants vivent dans un ici et maintenant provisoire. Ils évitent de dépendre d'un travail salarié et investissent beaucoup de temps à remettre en état et à embellir leurs immeubles: tout ce que le collectif cautionne est permis: graffiti, banderoles et installations artistiques créées à partir de déchets sont l'expression visible de ce milieu de vie. Comme toutes les décisions se prennent par consensus, elles sont souvent le fruit de longues discussions. Ces formes de participation de la démocratie de base ont servi de modèles pour la planification de complexes communautaires.

Summary

Beyond Market Forces Living in squats

In larger cities such as Zurich, where they are tolerated by politics and the police, house squatting is part of urban normality. As the time and duration cannot be planned, the squatters live in a provisional here and now. They avoid any form of dependence on waged employment and invest much time in renovating and improving their properties: everything that the collective approves of is allowed. Graffiti, banners and art installations made from waste material are the externally visible expression of this world. As decisions are made by consensus only, long discussions are consequently not unusual. These grass-roots democratic forms of participation became a model for planning new communal housing developments.